

Vortrag am 20. April 2016 für das Kriminalmuseum der Universität in Graz,
gehalten von Johann Leitner

Die Assassinen

Die ungebrochene Tradition des Selbstmordattentats vom islamischen Mittelalter bis zum „Islamischen Staat“ der Gegenwart

Nach den Aufregungen und Unterstellungen schon im Vorfeld dieses Vortrages scheint es mir passend, etwaige Zuhörer, die in der freudigen Erwartung hierhergekommen sind, sich über meine Islamophobie auf dem Niveau der Kronen- oder ähnlicher Zeitungen entrüsten zu müssen, zu warnen. Es wird ihnen so gehen, wie den Kinobesuchern, die seinerzeit Das Schweigen Ingmar Bergmanns oder Den letzten Tango in Paris von Bernardo Bertolucci in der aufgeregten Erwartung, einen Sexfilm zu sehen, angesehen haben und dann von diesen ernsthaften Problemfilmen bitter enttäuscht wurden.

Verwehren möchte ich mich auch gegen die Meinung Edward Saids¹, dass jeder Europäer, in dem, was er über den Orient sagt, ein Rassist, ein Imperialist und ein Ethnozentriker sei. Also folgert er, dass alles westliche Wissen über den Orient bloß böse, zusammengestrickter Trug und Schein sein könne.— Als einer, der den Orient oftmals bereist hat, nehme ich für mich in Anspruch, doch mehr im Orient gesehen und erfahren zu haben, als ich zuvor bei den Orientalisten gelesen habe. — Noch ein Wort zu meiner Arbeitsweise als Historiker: Ich bin ein Freund der narrativen Geschichtsdarstellung. Die Vorstellung, der Historiker könne die endgültige Wahrheit finden, finde ich vermessen. Ich bin mir auch bewusst, dass ein anderer Historiker zu diesem Thema möglicherweise andere Quellen ausgewählt und dann vielleicht diese Geschichte ganz anders erzählt hätte.

Wie eine erfolgreiche Anwerbeaktion zwar etwas einfältiger, aber durchaus frommer Kämpfer zu arrangieren ist, führt uns Marco Polo² vorbildhaft vor. Zwischen Hormus und Balch residierte Aloeddin, der Alte vom Berge, *seine Religion war die Mahomets... An seinem Hof hielt der Fürst auch eine Anzahl Jünglinge von zwölf bis zwanzig Jahren, die er aus den Einwohnern der benachbarten Gebirge wählte, welche Anlage zu kriegerischen Übungen zeigten und kühn und verwegen zu sein schienen. Diesen erzählte er täglich von*

1 Edward W. Said, Orientalism. London. 1978.

2 Marco Polo, Die Beschreibung der Welt. Die Reise von Venedig nach China. 1271 -1295. Marixverlag. Wiesbaden. 2. Auflage. 2014. S.83-86.

dem vom Propheten verkündigten Paradies und von seiner eigenen Macht, sie in dasselbe einzuführen, und zu gewissen Zeiten ließ er zehn oder einem Dutzend der Jünglinge Tränke geben von einschläfernder Natur; und wenn sie in einem todähnlichen Schlaf versunken waren, ließ er sie in verschiedene Zimmer der Paläste des Gartens bringen. Wenn sie nun aus diesem tiefen Schlummer erwachten, wurden ihre Sinne berauscht von all den entzückenden Gegenständen, die ihnen schon beschrieben waren, und ein jeder sah sich umgeben von lieblichen Mädchen, die sangen, spielten und seine Blicke durch die bezauberndsten Liebkosungen auf sich zogen; auch bedienten sie ihn mit köstlichen Speisen und herrlichen Weinen, bis er ganz trunken von dem Übermaß des Vergnügens, mitten zwischen wirklichen Bächen von Milch und Wein, sich sicher im Paradies wähnte und einen Widerwillen fühlte, seine Freuden zu verlassen. Wenn vier oder fünf Tage in dieser Weise vergangen waren, wurden sie wieder in tiefen Schlaf versetzt und aus dem Garten gebracht. Darauf wurden sie wieder vor den Fürsten geführt; und von ihm gefragt, wo sie gewesen seien, antworteten sie: „Im Paradies durch die Gnade Eurer Hoheit“, und dann erzählten sie vor dem ganzen Hof, der ihnen mit Staunen und Neugierde zuhörte, von dem Außerordentlichen, was sie gesehen und erlebt hätten. Der Fürst wandte sich alsdann an sie und sagte: „Wir haben die Versicherung von unserem Propheten, dass der, welcher seinen Herrn verteidigt, in das Paradies kommen werde, und wenn ihr treu meinem Gebot nachkommt und gehorsam meinen Befehlen seid, so erwartet euch dieses glückliche Los!“ Zum Enthusiasmus erregt durch solche Worte, schätzten sich alle glücklich, die Befehle ihres Herrn zu empfangen, und waren eifrig, in seinem Dienst zu sterben. Dadurch geschah es, dass, wenn irgendeiner der benachbarten Fürsten oder wer sonst diesem Fürsten Missfallen erregte, dieser ihn durch die von ihm erzogenen Meuchelmörder töten ließ; keiner schreckte zurück, sein eigenes Leben daranzusetzen, das sie gering schätzten, wenn sie nur ihres Herrn Befehle ausführen konnten. Bei dieser Gelegenheit wurde seine Tyrannei furchtbar in allen umliegenden Ländern... So gab es keinen noch so Mächtigen, der, wenn er sich die Feindschaft des Alten vom Berg zugezogen hatte, dem Tod durch Meuchelmord hätte entgehen können.

Ich zitiere nun aus Jürgen Todenhöfers Bericht von seiner Reise in das Innere des „Islamischen Staates“.³ Sein vom IS autorisierter Begleiter und Aufpasser erklärt ihm: *Die Eroberung von Mosul sei eine lang geplante Operation gewesen. „Jahrelang haben wir in Mosul so viele Märtyrer-Operationen (i.e. Selbstmordattentate) durchgeführt, bis sich*

3 Jürgen Todenhöfer, *Inside IS — 10 Tage im „Islamischen Staat“*. C. Bertelsmann. München. 2015. 21. Auflage. S. 260f.

niemand in Mosul mehr sicher gefühlt hat.“ Immer wieder habe es Anschläge gegeben. „Sogar auf ihre Trauerfeiern haben wir Selbstmordattentäter geschickt.“ Die Schiiten hätten am Ende nur noch Angst gehabt. „Deswegen konnten wir Mosul so leicht erobern.“

Dazu ist zu bemerken, dass die Zahl der IS-Kämpfer gegenüber den 30.000 irakischen Soldaten in Mosul verschwindend gering war: Todenhöfer bekommt auf seine diesbezügliche Frage zur Antwort: *Also, wie viele das genau sind, ich glaube, das kann keiner letztendlich genau sagen... Wir haben Zahlen von 183 bis 200, bis 300, bis 500. Selbst wenn es 1000 waren oder 2000. Die Zahl ist immer noch sehr, sehr gering, um gegen diese Leute zu kämpfen. Wir gewinnen nicht durch Waffen oder Anzahl von Männern, sondern wir gewinnen durch Allah, subhanahu wa ta'ala, und durch die Furcht in den Herzen unserer Feinde.* Auf die darauf folgende Frage Todenhöfers, ob auch der Kalif mitkämpfe, bekommt er zur Antwort: *Natürlich. Es gibt Fronten, wo Abu Bakr Al Baghdadi mitkämpft. Denn wir haben Anführer, die ihr Volk nicht belügen, sondern wir haben Anführer, die dazu stehen, was sie sagen. Und natürlich Abu Mohammad Adnani und andere Führer, Abu Bakr Al Baghdadi und so weiter und so weiter, kämpfen natürlich in den Schlachten mit, und das auch an vorderster Front. Weil sie wollen, genauso wie alle anderen Kämpfer auch, die Schahada haben, das Märtyrertum, und zu Allah, subhanahu wa ta'ala, zurückkehren.* — Man mag nun beklagen, dass die Anwerbung der Kämpfer und Selbstmordattentäter nicht mehr so betrügerisch sinnlich romantisch wie im Mittelalter vor sich geht, aber heute leisten die betrügerisch lockenden Botschaften im Internet die gleich guten Dienste, und, wenn man die große Zahl der Verführten betrachtet, die schnurstracks ins Paradies kommen wollen, viel, viel erfolgreichere.

Da ich gesprächsweise bei der Vorbereitung dieses Vortrags auf Widerspruch gestoßen bin, weil ich Assassinen als Selbstmordattentäter klassifiziere, an dieser Stelle die Begründung: Das Ziel ihrer Mordanschläge waren ausschließlich Träger der Macht, meist im muslimischen Herrschaftsbereich, ganz selten im Bereich der christlichen Kreuzfahrer. All diese waren überall und immer von einer schwer bewaffneten Leibgarde umgeben und beschützt. Diesen Schutzgordon in einem überraschenden Angriff zu durchbrechen, das Opfer blitzartig zu erdolchen, dabei noch zu rufen: „Schöne Grüße von Hasan-i Sabbah!“, mag noch gelungen sein, doch die Flucht vom Tatort war vollends unmöglich und wurde, wie wir aus Berichten von Augenzeugen wissen, oft auch gar nicht versucht. Die sofortige Abschichtung des Attentäters — und damit der sofortige Abmarsch ins Paradies — war die als gewiss vorauszusehende und erwünschte Folge; die unerwünschte war, nicht sofort getötet und dann langsam und grausam zu Tode gefoltert zu werden.

Die historische Sorgfaltspflicht gebietet es, den Wert der Quelle Marco Polo zu hinterfragen, und sie ist gewiss zweifelhaft. Marco Polo selbst sagt, die Erzählung vom Alten vom Berge nur von verschiedenen Personen gehört zu haben; er ist also nach eigenem Bekenntnis weder Augen- noch Ohrenzeuge der von ihm geschilderten Begebenheiten. Die komplexe Tradierungsgeschichte von Marco Polos Reisebericht sprengt bei weitem den Rahmen dieses Vortrags, muss also unterbleiben; schon ob Marco Polo überhaupt der Autor ist, ist nicht eindeutig zu klären.

*Im „Prolog“ lesen wir, dass Marco Polo alle Dinge, die er auf seiner Reise gesehen und gehört hatte, während seine Gewahrsams in Genua von einem Mitgefangenen namens „Rustigiolo“ niederschreiben ließ. Dieser Schriftsteller hatte den Artusstoff episch bearbeitet und sein Werk mit dem Satz begonnen: *Ihr Kaiser, Könige, Prinzen, Herzöge, Grafen und Barone, Ritter und Vasallen und all ihr Edelmänner dieser Welt, die ihr die Fähigkeit habt, euch an Romanen zu ergötzen — nehmt dieses Buch und lasst es euch Zeile für Zeile vorlesen...* Und die Beschreibung der Welt Marco Polos beginnt er: *Ihr Kaiser, Könige, Prinzen, Herzöge, Fürsten, Grafen und Ritter und alle anderen, die ihr den Wunsch habt, Kunde zu erlangen von den mannigfachen Rassen des Menschengeschlechts und den verschiedenen Königreichen, Provinzen und Ländern in den östlichen Teilen der Welt — lest dieses Buch...* Wie kommt also Rustogiolo zu diesem Text? Wurde er ihm von Marco Polo im Gefängnis diktiert? Wurden ihm von Marco Polo lose Aufzeichnungen oder ein Entwurf überlassen? *Oder handelt es sich bei dem Text gar um eine Mystifikation der Art, die wir zum Beispiel aus Daniel Defoes Roman Robinson Crusoe (1719) kennen, in dessen Vorrede genau wie im „Prolog“ versichert wird: „Der Herausgeber hält das Ganze für den getreuen Bericht wirklicher Begebenheiten und kann keine Anzeichen einer freien Erfindung darin entdecken“ — um dann eine von vorne bis hinten fiktive Story zu erzählen.*⁴ — Doch auch Fiktives kann wirkmächtig werden: *Kolumbus ... sollte der Magie der Beschreibung der Welt eines Tages erliegen. „Aurum in copia maxima“ hat er in sein 1485 gedrucktes lateinisches Exemplar neben der Zeile geschrieben, in der es heißt: „Ibi est aurum in copia maxima“ ... „Dort ist Gold im größten Überfluss.“ Auf diese Randbemerkung muss man sein Augenmerk richten, um im Spektrum der Spekulationen über Kolumbus' Beweggrund zu seiner Reise nach „Indien“ den wahren Antrieb erkennen zu können. Es war nicht bloß so dahergesagt, was er seinen Leuten in Aussicht gestellt und am 10. September 1492 in das Bordbuch eingetragen hatte: „Heute ließ ich die Mannschaft zusammenrufen und sprach von den Ländern, die**

4 Marco Polo, S.34f.

auf uns warten. Ich schilderte sie, wie ich sie aus dem Bericht Marco Polos kenne. Als ich die Reichtümer erwähnte, das Gold und die Edelsteine, mit welchen sich jeder die Taschen würde vollstopfen können, hellten sich die Mienen doch ein wenig auf.“... „Aurum in copia maxima.“⁵ — Nun, ganz so war es dann leider auch nicht!

Dieter Henze, der die geographischen Realien akribisch untersucht hat, urteilt über Marco Polo vernichtend: *Seine ganze lange vorgegebene Reise indes ... ist ein blankes Fabelstück, um es deutlicher zu sagen: der kolossalste Schwindel der globalen Entdeckungsgeschichte.*

Hier Henze, da Kolumbus. Dort ein Leser, der sich auf den Text eingelassen hat. Hier ein Tüftler, der das Buch als arglistige Täuschung verteufelt. Es ist die Spannweite dieser Beurteilungsmöglichkeit, von der die Faszination der Beschreibung der Welt ausgeht. Als Miguel de Cervantes Saavedra im ersten Teil seines Don Quixote (1605) auf allerlei Räuberpistolen zu sprechen kam — genau in dieser Passage erscheint im Übrigen der Name Marco Polos — sah er Verdammnisse wie die Henze'sche voraus. Darum ließ er einen Domherrn der ausschweifenden Vor- und Darstellungskraft Absolution erteilen mit dem Argument, „dass die Lüge umso besser ist, je mehr sie wahr scheint, und umso mehr gefällt, je mehr sie Wahrscheinlichkeit und Mögliches enthält. Die Dichtung muss sich dem Geist des Lesers vermählen; das heißt, man muss das Erdichtete so gestalten, dass es das Unmögliche begreiflich macht, das allzu Hohe ebnet, die Geister in Spannung versetzt und uns mithin in solchem Grade Verwunderung und Staunen abnötigt, uns aufregt und unterhält, dass Verwunderung und frohe Stimmung stets gleichen Schritt halten.“⁶ — Oh, wenn man als Historiker beim Leser und Zuhörer Verwunderung und frohe Stimmung doch immer zustande brächte!

Nachtrag zur Wirkmächtigkeit und zum Nachleben: In den romanischen Sprachen ist das Vokabel für Mörder von dem Wort „Assassin“ abgeleitet, das gilt auch fürs Englische, das dieses Wort aus dem Französischem übernommen hat. — Im Arabischen haben wir zwei Vokabel für Mörder: grammatikalisch aktive, präsentische Partizipien: für Mörder „qâtil“, abgeleitet vom Verb im Grundstamm „qatala“, und für Meuchelmörder „mughtâl“, abgeleitet vom Verb im 8. Stamm „ightâl“. Das Verb im Grundstamm „ghâla, jaghûl“ bedeutet zerstören, packen überfallen. Von diesem Verb kommt auch der „Ghûl“ und die „Ghûla“, besonders bösertige, dem Menschen höchst gefährliche Dämonen; vor allem Männer seien hier eindringlich davor gewarnt, sich mit einer Ghûla auf Liebes- oder sexuelle Abenteuer einzulassen — sie führen ausnahmslos zu letalen Katastrophen.

5 Marco Polo, S.39f.

6 Marco Polo, S.40f.

Zur politischen Geschichte der Assassinen, deren Verästelungen den Rahmen dieses Vortrags bei weitem sprengen würde, verweise ich auf zwei Publikationen: von Heinz Halm, Kalifen und Assassinen⁷ und von Bernard Lewis Die Assassinen⁸. — Territorial gibt es zwei regionale Zentren, von denen aus sich der Herrschaftsbereich der Assassinen ausbreitete: in Nordpersien südlich des Kaspischen Meeres die Burg Alamut und dann in Zentralsyrien die Burg Masyaf. Im Computerspiel „Assassin's Creed“ treiben die Assassinen als Geheimbund bis jetzt ihr Unwesen; das ist zweifelsohne ganz und gar unhistorisch. In der popularhistorischen Fernsehreihe „Terra X“ werden die persischen zu Widerstandskämpfern gegen die Seldschukenherrschaft, in deren Hand das abassidische Kalifat geraten ist, und die syrischen Assassinen zu bloßen Terroristen — beides ist in dieser Verkürzung ganz gewiss nicht richtig.

Wir sind im 11. und 12. Jahrhundert, im Zeitalter kurz vor und während der ersten Kreuzzüge. Im Wesentlichen ist der Konflikt ein religiöser zwischen Sunniten und Schiiten. Hier das sunnitische Kalifat mit ihren seldschukischen „Beschützern“ in Bagdad, das den Vorderen Orient von Syrien bis Persien beherrscht, und die Schiiten gnadenlos unterdrückt. Und dort die schiitischen Fatimiden, die in Ägypten ein Sonderreich und ein Sonderkalifat begründet haben. Das bringt nun die Schiiten im sunnitischen Herrschaftsbereich in doppelte Bedrängnis, erstens haben sie als Häretiker den falschen Glauben, zweitens sind sie der Parteilichkeit für das fatimidische Kairo verdächtig. Das Ganze ist noch ein bisschen komplizierter, denn nach einem brüderlichen Erbschaftsstreit um die Nachfolge im Kalifat spalteten sich die Anhänger des übergangenen Prinzen Nizâr ab, er wurde letztendlich militärisch besiegt, gefangengenommen und bei lebendigem Leib eingemauert. Damit hatten seine Anhänger, die Nizariten, jetzt aber zwei massive Feindbilder, das eine in Bagdad, das andere in Kairo. Die schiitische Sekte der Nizariten entwickelte eine massive subversive Werbe- und Missionstätigkeit gegen die Herrschenden in Bagdad und in Kairo. Zu diesen Nizariten gehörte der Herr von Alamut, Hasan ibn as-Sabbâh, auf Persisch Hasan-e Sabbâh. — Die Selbstbezeichnung dieser Gruppe war keinesfalls „Assassinen“, sondern „Batiniten“⁹, vom arabischen Aktivpartizip „bâtin“, verborgen, geheim seiend; das Verb im Grundstamm „batana, jabtunu“ hat die

7 Heinz Halm, Kalifen und Assassinen. Ägypten und der Vordere Orient zur Zeit der ersten Kreuzzüge 1074-1171. C.H. Beck. München. 2014.

8 Bernard Lewis, Die Assassinen: zur Tradition des religiösen Mordes im radikalen Islam. Piper. München. 1993. (Auf Englisch zuerst 1967 unter dem Titel The Assassins. A Radical Sect In Islam erschienen.)

9 Halm, S.65.

Bedeutung verborgen sein, sich verbergen; das Nomen „batn“, Plural „butûn“ hat die Bedeutung Bauch, Mutterleib, Inneres. — Den Namen „Assassinen“ leitete der französische Orientalist Baron Silvestre de Sacy 1809 von „hashîsh“, Gras, Hanf, Haschisch, her. *Tatsächlich findet sich der Name „Hashîshiya“ bei syrisch-ägyptischen Chronisten der Kreuzzugszeit und beim in Palermo wirkenden Geographen al-Idrîsî. De Sacy erklärte sich und seinen Zuhörern die Entstehung des Namens so, dass die Chefs der Sekte den zur Tat Ausersehenen im Drogenrausch einen Vorgeschmack auf die Wonnen des Paradieses gegeben hätten, das sie erwartete, falls sie getötet würden. Diese Erklärung ist von de Sacy erfunden; sie hat in den Quellen keinerlei Stütze, und noch weniger, die Assassinen hätten ihre Taten im Rausch vollbracht. „Von diversen Erklärungsmodellen, die angeboten wurden, ist das nächstliegende, dass es sich um einen Ausdruck der Verachtung für die phantastischen Glaubensinhalte und das extravagante Benehmen der Sektierer handelte — um einen höhnischen Kommentar zu ihrer Aufführung eher denn um eine Beschreibung ihrer Praktiken“ (B. Lewis); das Schimpfwort meinte danach also wohl so viel wie „die Benebelten; die nicht klar im Kopf sind“.*¹⁰

Die Mordanschläge laufen alle nach dem gleichen Muster ab: In der aller Öffentlichkeit, am besten beim Freitagsgebet vor aller Augen an einem der ganz Großen mit dem Dolch; so war der maximale Propagandawert zu erzielen, aber auch die maximale Verunsicherung wurde so ausgelöst. Das ging soweit, dass man sich nur mehr bewaffnet und mit Kettenhemd versehen in die Öffentlichkeit oder vor den Wesir, Kalifen, zum Freitagsgebet wagte.

Ich schildere abschließend zu diesem Kapitel zuerst den ersten großen Anschlag auf einen muslimischen Würdenträger, sodann den ersten auf einen prominenten Kreuzfahrer.

Im Oktober 1092 wurden die Ismaeliten von einem ihrer erbittertsten Feinde befreit, als Nizâm al-Mulk, der Wesir des Seldschuken-Sultans Malik Shah, einem Mordanschlag zum Opfer fiel. Auf dem Weg von der Hauptstadt Isfahan nach der Kalifenresidenz Bagdad lagerten der Sultan und sein Minister mit ihrem Gefolge bei dem Dorf Sahneh in der Nähe der westiranischen Stadt Nehâvand. „Als (der Wesir) nun dort nachdem er (nach Sonnenuntergang) das Fasten gebrochen hatte, in einer Sänfte zu seinem Privatzelt zurückkehrte, trat zu ihm ein dailamitischer Knabe, einer der Batiniten, scheinbar als Bittsteller oder Hilfeheischender, und stach mit einem Messer, das er bei sich hatte, auf ihn eine; er verwundete ihn tödlich und entfloh, stolperte aber über einen Zeltstrick, so dass

¹⁰ Halm, S.227.

*man ihn ergriff und tötete.*¹¹

Im Jahre 1152 war Graf Raimund II. von Tripolis Gastgeber einer Zusammenkunft, bei der der junge König von Jerusalem, Balduin III., die innerfränkischen Probleme zu lösen versuchte... Die siebenundzwanzigjährige Fürstin (Konstanze von Antiochia) weigerte sich standhaft, sich einen Gatten an die Seite stellen zu lassen, und verließ schließlich Tripolis, ohne nachgegeben zu haben. Graf Raimund von Tripolis als der Gastgeber gab ihr ein Stück Weges das Geleit, doch „als er, nichts Böses ahnend, (wieder) durch das Stadttor einritt, wurde er am Eingang des Tores, zwischen der Mauer und der Vormauer, von den Dolchen der Assassinen niedergestoßen und kam elendiglich ums Leben... Als man nun vom Tod des Grafen erfuhr, kam die ganze Stadt in Aufruhr; das Volk eilte zu den Waffen und macht alle, die man an ihrer Sprache oder Kleidung als Fremde erkannte, ohne Unterschied nieder, da es sie für die Mörder hielt, die diese Untat begangen hatten.“

Die syrischen Assassinen... hatten bis dahin eher mit den Christen gemeinsame Sache gegen die Muslime gemacht... Warum sie ihre Dolche nun gegen die Christen richteten, bleibt rätselhaft. Der Graf von Tripolis war das erste christliche Opfer der Assassinen, die nunmehr in das Blickfeld der Kreuzfahrer gerieten. Der gerade zitierte Erzbischof Wilhelm von Tyrus gibt denn auch in seiner Chronik erstmals nähere Nachrichten über diesen neuen Feind: „In der Provinz Tyrus, die Phönizien heißt, gibt es in der Umgebung des Bistums Antaradus (Tartûs) ein Volk, das zehn Burgen mit dem dazugehörigen Umland besitzt und, wie wir oft gehört haben, aus ungefähr 60 000 oder mehr Menschen bestehen soll. Diese haben die Gewohnheit, sich ihren Herrn nicht aufgrund erblicher Nachfolge, sondern nach dem Vorrang des Verdienstes selbst zu geben und einen Meister zu wählen und als Präzeptor an die Spitze zu stellen, den sie, alle Ehrentitel verschmähend, den Alten (senex) nennen, dem sie sich dermaßen zu Unterwerfung und Gehorsam verpflichten, dass es nichts Hartes, Schwieriges und Gefährliches gibt, das sie nicht auf des Meisters Geheiß inbrünstig zu erfüllen trachten. Wenn ihm und seinem Volke etwa irgendwelche Fürsten missliebig oder verdächtig sind, gibt er einem oder mehreren der Seinen einen Dolch, und dieser strebt dorthin, wohin er befohlen worden ist, und ohne zu erwägen, wie die Sache ausgehen könnte und ob er davonkommen würde, geht der, der den Auftrag erhalten hat, sogleich dorthin, wohin er befohlen wurde, und rastet nicht eher, als bis es ihm gelingt, den erhaltenen Befehl zu vollstrecken und den Willen des Meisters zu erfüllen. Die Unseren wie auch die Sarazenen nennen dieses Volk Assissini, ohne dass wir wissen, wovon dieser Name abgeleitet ist.“¹² — Nehme ich da, wenn auch verdeckt,

11 Halm, S.65.

12 Halm, S.226f.

einen gewissen Unterton der Bewunderung wahr?

Der mongolische Ilkhan Hülägü, Enkel Dschingis-Khans, erobert 1258 Bagdad, vernichtet das abbasidische Kalifat und errichtet das Ilkhanat von Iran. Damit sind die Tage der Assassinenherrschaft gezählt; binnen weniger Jahre werden sie realiter restlos vernichtet und leben nunmehr virtuell im Computerspiel weiter. — Hier der Bericht vom Ende

*Alamuts: Die Besatzung schickte ... einen Abgesandten, der um Schonung und annehmbare Bedingungen bat... Am Ende des Monats Dhû l-Qa'da (Anfang Dezember 1256) kamen alle Bewohner dieser Pflanzstätte der Sünde, dieses Satansnests, mit ihrer beweglichen Habe von der Burg herunter. Drei Tage später hatte die Armee sie erstiegen und alles hinausgeschafft, was jene nicht hatten wegtragen können. Man setzte die verschiedenen Gebäude rasch in Brand, und der Besen der Zerstörung fegte sie hinweg, bis sie dem Erdboden gleichgemacht waren.*¹³ So der forsche Bericht Dschuvainîs.

Die Historiker haben ungewöhnliches Glück gehabt: *Hülägüs Wesir, der Perser Dschuvainî, sichtete im Auftrag seines Herrn die Bibliothek der Ketzer... (Er) konnte aufgrund der vorgefundenen Dokumente — darunter die Autobiographie Hasan-e Sabbâhs — die Geschichte der Herren von Alamût schreiben und ist so zu einer Hauptquelle dafür geworden. Die wissenschaftlichen Werke wurden sicher bewahrt, die Schriften ketzerischen Inhalts dagegen den Flammen übergeben.*¹⁴

Ich komme nun im zweiten Teil meines Vortrags in die Gegenwart. Ich finde im Alten Testament zu bedenkende Textstellen wie im Deuteronomium, 2,32-36: *Zu mir (Moses) aber sagte der Herr: Hiermit fange ich an. Ich liefere dir Sihon und sein Land aus. Du fang an, in Besitz zu nehmen! Fang mit diesem Land an! Sihon rückte mit seinem ganzen Volk gegen uns aus, um bei Jahaz zu kämpfen. Der Herr, unser Gott, lieferte ihn uns aus. Wir schlugen ihn, seine Söhne und sein ganzes Volk. Damals eroberten wir alle seine Städte, wir weihten die ganze männliche Bevölkerung, die Frauen, die Kinder und die Greise der Vernichtung; keinen ließen wir überleben. Als Beute behielten wir nur das Vieh und das, was wir in den eroberten Städten geplündert hatten.*¹⁵

Oder ich finde im Neuen Testament bei Lukas, 12, 49-53: *Ich (Jesus) bin gekommen, Feuer auf die Erde zu werfen, und wie wünschte ich, es wäre schon angezündet! Ich habe aber eine Taufe, womit ich getauft werden muss, und wie bin ich bedrängt, bis sie vollbracht ist! Denkt ihr, dass ich gekommen sei, Frieden auf der Erde zu geben? Nein,*

13 Halm, S.339.

14 Halm, S.339.

15 Die Bibel. Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift. Altes und Neues Testament.

*sage ich euch, sondern vielmehr Entzweiung. Denn es werden von nun an fünf in einem Haus entzweit sein; drei mit zweien und zwei mit dreien; es werden entzweit sein Vater mit Sohn und Sohn mit Vater, Mutter mit der Tochter und Tochter mit der Mutter, Schwiegermutter mit ihrer Schwiegertochter und Schwiegertochter mit der Schwiegermutter.*¹⁶

Und ich finde im Koran, Sure 2, 190-193: *Und kämpft auf dem Weg Gottes gegen diejenigen, die gegen euch kämpfen, und begeht keine Übertretungen. Gott liebt die nicht, die Übertretungen begehen. Und tötet sie, wo immer ihr sie trefft, und vertreibt sie, von wo sie euch vertrieben haben. Denn Verführen ist schlimmer als töten. Kämpft nicht gegen sie bei der heiligen Moschee, bis sie dort gegen euch kämpfen. Wenn sie gegen euch kämpfen, dann tötet sie. So ist die Vergeltung für die Ungläubigen. Wenn sie aufhören, so ist Gott voller Vergebung und barmherzig. Kämpft gegen sie, bis es keine Verführung mehr gibt und bis die Religion nur noch Gott gehört. Wenn sie aufhören, dann darf es keine Übertretung geben, es sei denn gegen die, die Unrecht tun.*¹⁷

Soweit ich es überblicken kann, führt die Berufung auf die wortwörtliche Befolgung der oben zitierten Stellen aus dem Alten und Neuen Testament gegenwärtig zu keinen aggressiven Handlungen gröberer Art von Seite der Juden und Christen. Meine Erachtens problematisch jedoch ist die Stellung wenigstens von Teilen der islamischen Welt zu diesem und ähnlichen Versen, Schwertverse genannt.

Ich zitiere wieder aus dem oben schon erwähnten Buch Todenhöfers. Zu Beginn die Stellungnahme des IS-Kämpfers: *Die Etablierung eines Islamischen Staates ist der Traum, die Pflicht der Muslime, seit sie Andalus verloren haben. Seit damals, als die Spanier angefangen haben, islamisches Land zu besetzen. Es ist unsere Pflicht, islamisches Land zu verteidigen oder zurückzuholen...*

Todenhöfer fragt: *Bei einem unserer Gespräche hatten wir über das Verhältnis des IS zu Alawiten und Schiiten gesprochen. Wenn ich mich richtig erinnere, hatten Sie gesagt: Die Schiiten sind keine richtigen Muslime. Den Schiiten werden wir das Angebot machen, zum echten Islam zu konvertieren. Wenn sie das nicht annehmen, dann werden sie getötet. Ich hab mal nachgeschaut, es gibt 200 Millionen Schiiten auf der Welt. Das kann ja nicht Ihr Ernst sein, dass Sie die alle ausschalten wollen, wenn sie sich nicht zum Sunnitentum, zu Ihrem wahren Islam bekehren.* Die Antwort des IS-Kämpfers: *Was soll ich Ihnen dazu sagen? Letztendlich sind das Zahlen, die sind für jeden von uns unvorstellbar. Aber Sie wissen, die Tötung von sechs Millionen oder x Millionen ist ein Einfaches von der*

¹⁶ Elberfelder Bibel.

¹⁷ Der Koran. Übersetzung von Adel Theodor Khoury.

Handhabung her. Etwas später in diesem Interview fragt Todenhöfer noch einmal nach: *Aber was machen Sie mit den Schiiten im Iran und im Irak, die Schiiten bleiben wollen?* Und er bekommt die präzise Antwort: *Tja, die werden alle exekutiert.*¹⁸

Ich halte es für müßig, jetzt alle großen Selbstmordattentate der letzten Jahre, die im christlichen Europa verübt wurden, aufzuzählen — und die in der muslimischen Welt waren noch viel zahlreicher und haben viel, viel mehr Opfer gefordert, auch wenn sie in unserem Gedächtnis kaum präsent sind — ich brauche sie nicht aufzuzählen, weil Sie sie ebenso kennen wie ich. Darum verweile ich nur kurz beim letzten Anschlag in Brüssel. — Ich war am 22. März 2016, dem Tag der letzten großen Selbstmordanschläge in Brüssel, gerade mit meiner Frau und Claudia, beide sind übrigens hier zu meiner Freude anwesend, in Merzouga, einem kleinen Wüstenstädtchen im Südosten Marokkos, nahe der algerischen Grenze. In einer bezaubernden, malerischen Kasbah war wir einquartiert, inmitten der überaus freundlichen Familie des Hauswirtes, seine Kinder sprangen um uns herum, wurden mit uns Fremden immer zutraulicher. Und dann brachen in diese vollendete Idylle die TV-Nachrichten mit den Anschlägen in Brüssel. Plötzlich ratloses, stummes Entsetzen, beinahe zu greifen, die Verzweiflung unseres Wirtes, der nicht nur die drohenden Einbußen in seinem Geschäft sah, er sprach zornig von seinem Unverständnis über die Untaten der Attentäter, wies darauf hin, dass die Tötung Unschuldiger, dass der Selbstmord im Islam verboten sei, er sprach diesen Leuten überhaupt ab, Muslime zu sein. Dieses Umkippen der Stimmung aller von heiterer erwartungsvoller Fröhlichkeit in düsteres kollektives Brüten, das latente Gefühl einer unbestimmbaren Bedrohung, vor der uns vor unserer Reise schon so mancher Ängstliche gewarnt hatte, bleibt mir in Erinnerung.

Jetzt komme ich wirklich zum Schluss: Die Berichte in in den Medien der letzten Tage über die dramatische Zunahme von Messerattentaten in Israel, es wird sogar von einer „Messerintifada“ geschrieben, so in der Online-Ausgabe der Presse vom 18.04.2016, erinnern mich an die Dolchattentate der Assassinen. Im Rahmen eines Berichtes über einen Bombenanschlag auf einen Bus in Jerusalem lese ich: *Es war der erste Anschlag auf einen Bus während der seit Anfang Oktober 2015 fortwährenden Gewaltwelle. Diese wird auch als „Messer-Intifada“ bezeichnet, weil palästinensische Einzeltäter bisher vor allem mit Messern angriffen.*

30 Israelis und rund 190 Palästinenser sind bisher getötet worden. Die meisten Palästinenser wurden bei Anschlägen auf Israelis erschossen. Die Kleine Zeitung vom 19. April 2016 meldet zu diesem Bombenanschlag: *Neuerliche Gewaltwelle. Jerusalem war in*

18 Todenhöfer, S.114ff.

den vergangenen Jahrzehnten immer wieder Schauplatz schwerer Anschläge auch auf Passagierbusse gewesen. Seit Herbst erschüttert eine Gewaltwelle Israel und die Palästinensergebiete. In den vergangenen sechs Monaten haben Palästinenser mehr als 300 Anschläge auf Israelis verübt, zumeist mit Stichwaffen. Zahlreiche Angreifer wurden von israelischen Sicherheitskräften erschossen. In einigen Fällen wurde ihnen unverhältnismäßige Gewaltanwendung gegen (schon) kampfunfähige Palästinenser vorgeworfen — bisher ohne Konsequenzen. Letzter Satz für mich auch ein untrügliches Indiz für die vollkommene Ratlosigkeit der israelischen Behörden und für die entsetzliche Lage der Palästinenser, die so von verzweifelten Opfern zu schuldigen Tätern und dann manchmal wieder zu Opfern werden. Ich selbst, Sie mögen mir verzeihen, tu mir schwer mit dem Freiheitskampf der Palästinenser, wenn ich an die olympische Tragödie von München 1972, an die vielen Flugzeugentführungen denke, beispielhaft 1970 gleich drei Flugzeuge gleichzeitig mit 400 Passagieren nach Zarka in der jordanischen Wüste, 1976 Flugzeugentführung nach Entebbe in Uganda, 1977 Flugzeugentführung nach Mogadischu in Somalia. (Anmerkung: Entebbe ist Thema in Giles Foden's *Der letzte König von Schottland*; von diesem Roman gibt es übrigens eine sehr gelungene Verfilmung aus dem Jahr 2006.) — Nun ja, jetzt noch haben wir endlose Sicherheitskontrollen über uns ergehen zu lassen, auch wenn wir nur von Wien nach München fliegen!

Frau Leila Khaled, die ehemalige Flugzeugentführerin und jetzt öffentliche Rednerin in Wien sieht das naturgemäß ganz anders. Ich zitiere Die Presse, Montag, 18. April 2016: *Dass sie in den Medien als Ex-Terroristin bezeichnet wurde, nimmt sie zur Kenntnis, sie selbst sieht sich freilich nicht so: „Ich war keine Terroristin, die Wahrheit ist, dass ich eine Freiheitskämpferin war“, sagt sie zur „Presse“. Entführungen von Flugzeugen seien für die Palästinenser damals nur „eine Taktik für kurze Zeit gewesen. Das haben wir nur zu Beginn unserer Revolution gemacht, um die Welt mit der Frage zu konfrontieren, wer sind die Palästinenser?“ ... Zwar nimmt (sie) für sich in Anspruch, „keine Terroristin“ zu sein. Zugleich verteidigt sie aber die derzeitige Welle von Messerattacken auf Israelis durch palästinensische Attentäter. „Völker- und menschenrechtlich gesehen haben unterdrückte Menschen das Recht, sich mit allen Mitteln zu verteidigen. Das ist unsere neue Intifada.“ Auch derartige Angriffe auf Zivilisten will sie nicht als Terror bezeichnen. „Nein, das ist Widerstand.“*

Abschließend zitiere ich einen Bericht aus der Presse vom 13.04.2016 über die betrübliche Weiterentwicklung der fatalen politischen Zustände im von der islamisch-jihadistischen Terrorgruppe Boko Haram (zu deutsch: Westliche Bildung ist Sünde)

gepeinigten Nigerien.¹⁹

Abuja/ Wien. Die zwei jungen Frauen wirkten unverdächtig, als sie das Camp Dikwa betraten. Die vielen tausend Menschen in dem Lager für intern Vertriebene, das weit im Nordosten Nigerias im Bundestaat Borno liegt, stellten sich an diesem Dienstagmorgen im Februar gerade für ihre täglichen Essensrationen an. Soldaten versuchten, Ordnung in das Gedränge zu bringen, als plötzlich, in kurzen Abständen, zwei Bomben explodierten. Die beiden Frauen hatten sich in die Luft gesprengt. Blut spritzte in den staubigen Boden, abgerissene Gliedmaßen flogen durch die Luft, auch weiter weg lagen noch Leichen oder Leichenteile. So schilderten Überlebende die Szenen.

Im Camp Dikwa starben an diesem Tag 56 Menschen, und es wären womöglich noch viel mehr gewesen, hätte auch eine dritte junge Selbstmordattentäterin ihren Sprengstoffgürtel gezündet. Seitdem ist in dem Lager, in das sich bis zu 50.000 Menschen vor der Gewalt der Terrorsekte Boko Haram geflüchtet haben, nichts mehr wie vorher. Dort, wo viele sich an einem sicheren Zufluchtsort wähnten, haben Angst und Misstrauen Einzug gehalten. Der Tod kommt nun in einer Gestalt, die in Kriegen und im Chaos sonst als besonders schützenswert gilt: in der von jungen Frauen und Kindern.

Wie stark sich die Terrorgruppe auf diese Taktik verlagert hat, belegt auch eine neue Studie der UN-Flüchtlingshilfswerks Unicef, die am Dienstag präsentiert wurde. Die Zahl der Selbstmordattentate ist demnach von 32 im Jahr 2014 auf 151 im vergangenen Jahr gestiegen. 44 der Anschläge wurden von Kindern und Jugendlichen unter 18 Jahren verübt; ein Jahr zuvor waren es noch vier gewesen. Die jüngsten von ihnen waren gerade einmal acht Jahre alt. Und in drei Vierteln der Fälle waren die Angreifer Mädchen. Sie jagen sich auf Märkten oder vor Moscheen in die Luft, in Nigeria und Kamerun, aber auch im Niger und im Tschad.

Wenn ich mich nun hier am Schluss meines Vortrags der Meuchelmörder an potenten Amts- und Würdenträgern unseres Alten vom Berge erinnere und wenn ich deren Taten mit den schrecklichen Untaten Boko Harams vergleiche, sind mir die Assassinen fast schon ans Herz gewachsen, dies umso mehr, weil ich ja doch nicht zu den Amts- und Würdenträgern dieser Welt gehöre, ich mich also wohl meines Lebens sicher wähnen darf. Das glaube und hoffe ich auch für die meisten meiner Zuhörer. — Ich danke Ihnen für Ihre Geduld, Nachsicht und Aufmerksamkeit.

¹⁹ „Die Presse“, Printausgabe, 13.04.2016

